

# Bessere Grammatische Kenntnisse des Deutschen durch zusätzlichen Grammatikunterricht in der Sekundarstufe II? Das Projekt *GramKidSII*

Björn Rothstein (Bochum), Saskia Schmadel und Angelika Wöllstein (Institut für Deutsche Sprache)

ation and similar papers at [core.ac.uk](http://core.ac.uk)

brou

provided by Publikationsserver des Instit

Studierenden (Habermann et al. 2007, Schmidt 2010, Boettcher 1994, Dürscheid 2007, Rothstein 2010). Schmitz (2003: 452 ff.) beispielsweise führte einen Test mit ca. zweihundert Studienanfängern der Germanistik an einer nordrhein-westfälischen Universität durch, die nach der Bedeutung von dreißig grammatischen Fachausdrücken wie *Adjektiv, Dialekt, Ellipse, finites Verb, Kasus, Konjunktion, Konjunktiv I und II, Modalverb* gefragt wurden. Die abgefragten Termini sollten kurz erläutert und durch ein Beispiel verdeutlicht werden. Der Test ergab, dass lediglich fünf Studenten mehr als die Hälfte der Fragen richtig beantworteten, während der Rest der Befragten überwiegend falsche oder ungenaue Antworten gab, wobei bei der Auswertung alles als richtig akzeptiert wurde, was auch im weitesten Sinne noch als korrekt gelten konnte. Erstaunlich sei dies nach Schmitz' Auffassung besonders deshalb, weil doch gerade Germanistikstudenten sich freiwillig dazu entschlossen hätten, sich den vermutlich größten Teil ihres Lebens mit Sprache zu beschäftigen, jedoch nicht einmal über ein grammatisches Grundwissen verfügten. Dürscheid (2007: 47 f.) weist in diesem Zusammenhang zwar auf Defizite in der Konzeption des Tests von Schmitz in Bezug auf den Unterschied zwischen explizitem und implizitem grammatischen Wissen hin, merkt jedoch ebenfalls an, dass explizite Grammatikkenntnisse für einen reflektierten Umgang mit Sprache gerade bei Germanistikstudenten zum »notwendigen Rüstzeug« gehören. Ebenso brachte ein Test von Habermann (2007) bei über 1000 Studienanfängern der Germanistik, der 2006/07 an bayerischen Universitäten durchgeführt wurde und Grundlagen schul-grammatischen Wissens abfragte, »katastrophale« Ergebnisse: Der ermittelte Wissensstand entsprach in etwa dem von Fünft- und Sechstklässlern. Daher plädierte Habermann für eine Erhöhung des Anteils an Grammatikunterricht in der Schule, und zwar von der Sekundarstufe I bis zum Abitur, sowie für eine Ausweitung der Grammatikausbildung für Lehramtsstudierende aller Schulformen (vgl. Habermann 2007).

Für den misslichen Kenntnisstand im expliziten grammatischen Wissen sind verschiedene Gründe ausgemacht worden, zu denen motivationale Faktoren

(warum etwas in der Schule behandeln, über das implizit verfügt wird, und das außerschulisch nicht angewandt wird), fachliche (unscharfe und z. T. sehr unterschiedlich verwendete Termini und gesetzte Definitionen) und methodische (DIE grammatikdidaktische Methode gibt es nicht) zählen (vgl. die Diskussion in Rothstein, Schmadel, Wöllstein). Ein weiterer Grund könnte – so eine der deutschdidaktischen Annahmen – auch im Fehlen eines grammatischen Spiralcurriculums in der Sekundarstufe II liegen (etwa Dürscheid 2007). In der Tat zeigt ein randomisiert ausgewählter Blick in die aktuellen Bildungspläne des Landes Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, dass der Grammatikunterricht im Prinzip mit Ende der Sekundarstufe I endet und dass in der Sekundarstufe II eher sprachwissenschaftliche und sprachphilosophische Themen jenseits des schulgrammatischen Pensums behandelt werden.

Doch würde ein solches Spiralcurriculum, das gekoppelt wäre an eine *Mehr-ist-mehr*-Didaktik, tatsächlich zu einem höheren Lern- und Leistungserfolg im expliziten sprachlichen Wissen über die deutsche Schulgrammatik führen? Aus der Lehr-Lern-Forschung sind die Effekte von regelmäßiger Wiederholung und Unterrichtszeit ausreichend bekannt, doch sehen wir den Nutzen eines Spiralcurriculums *Deutsche Grammatik* bis Ende der Sekundarstufe II vor dem Hintergrund der oben genannten weiteren Probleme des Grammatikunterrichts zur Festigung entsprechenden sprachlichen Wissens als nicht unbedingt gegeben. Daher wird es notwendig, plausibilitätsdidaktische Forderungen wie die folgende kritisch – und in diesem Fall empirisch – zu überprüfen:

Statt wie bisher nur bis zur Mittelstufe müsse der Grammatikunterricht bis zum Abitur im Lehrplan verankert sein, um die Defizite der Schüler und Studenten zu beheben. (Der Spiegel vom 18. 4. 2007, bezugnehmend auf den bayerischen Grammatiktest)

Bedenkt man die enormen Auswirkungen, die eine solche, ausschließlich auf plausibilitätsdidaktischen Annahmen operierende Forderung hat, so zeigt sich letztlich, wie wichtig empirische Forschungen für die Entwicklung von Curricula sind. Zu den Konsequenzen aus der Forderung nach (mehr) Grammatik in der S. II zählten unter anderem die Modifikation der Curricula (und damit das Neuverhandeln der Notwendigkeit anderer Unterrichtsinhalte), Anpassungen auf Ebene der Lehrwerke, Entwicklungen neuer Grammatikdidaktiken für die Sekundarstufe II, wobei dies nur die Spitze des Eisbergs wäre.

Gegenüber der sogenannten Empirisierung der germanistischen Sprachdidaktik werden immer wieder Ressentiments geäußert, die uns auf einer nicht-öffentlichen Tagung in Paderborn im Februar 2013 besonders deutlich wurden: Plausibilitätsdidaktiker und Empiristen prallten geradezu aufeinander und es wurde intensiv diskutiert, ob eine empirisch ausgerichtete Sprachdidaktik sinnvoll, geschweige denn notwendig sei. Die Anzahl empirischer sprachdidaktischer Studien ist dabei im Vergleich zu den plausibilitätsdidaktischen Arbeiten gering; erst in den letzten Jahren zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg an entspre-

chenden Studien (vgl. Stahns 2013 für einen knappen Überblick zur empirischen Forschung in der Sprachdidaktik Deutsch).

Nach unserer Auffassung stellt sich die Frage für oder wider empirische sprachdidaktische Forschung nicht wirklich, denn Annahmen jedweder Art – so plausibel sie auch erscheinen mögen – müssen letztlich begründbar sein, wobei eine der möglichen Begründungen datengesteuert erfolgen kann. Die Frage, die sich eher stellt, ist, inwieweit Plausibilitätsdidaktik und empirische Sprachdidaktik Deutsch einander zuarbeiten und inwieweit sich dabei Synergieeffekte ergeben.

Vor dem Hintergrund der oben dargestellten plausibilitätsdidaktischen Forderung nach (mehr) Grammatikunterricht auf der Sekundarstufe II und den damit verbundenen ebenfalls oben skizzierten Konsequenzen erscheint uns die empirische Überprüfung ihres Nutzens notwendig. Dazu haben wir das Projekt *Grammatische Kenntnisse in der Sekundarstufe II (GramKidSII)* konzipiert, das am *Institut für Deutsche Sprache* (Mannheim) in der Abteilung Grammatik angesiedelt ist. Das Projekt läuft fünf Jahre und ist verbunden mit der Einrichtung einer Hilfskraftstelle, die mit der Einspeisung und Auswertung der gewonnenen Daten befasst ist sowie die Logistik des Projekts verantwortet.

Unser Arbeitsprogramm ist gekennzeichnet durch eine jährlich durchgeführte Interventionsstudie mit Prä- und Posttest (n= 500) sowie einen Vergleich mit einer interventionslosen Kontrollgruppe (n= 500): Die Interventionsgruppe soll während ihrer Schuljahre 8 bis 12 jeweils einmal im Jahr Aufgaben sowie zwei Leistungsstandmessungen (Prä- und Posttest) zu einem ausgewählten Gebiet der deutschen Grammatik bearbeiten. Prä- und Posttest werden anschließend mittels einer geeigneten Software maschinell ausgewertet und statistisch weiter bearbeitet. Die Befragung kann – da sie als Langzeitstudie angelegt ist und somit die Daten des jeweiligen Probanden stets den Daten des Vorjahres zugeordnet werden müssen – nicht anonym erfolgen. Es ist davon auszugehen, dass eine gewisse Anzahl von Schülern zum Beispiel ein Jahr wiederholt oder die Schule wechselt. Um dieser Fluktuation vorgreifen zu können soll im ersten Jahr der Untersuchung mit einer sehr hohen Zahl von SchülerInnen begonnen werden. Von den beteiligten SchülerInnen werden die relevanten Sozialdaten (z. B. Wahl der Fremdsprachen, private Mehrsprachigkeit etc.) erhoben.

Prä- und Posttest sind dabei aus logistischen Gründen eingegrenzt auf ein fest umrissenes Kapitel der deutschen Grammatik, auf die Wortart Verb, die curricular fest etabliert ist und zu der die Projektleiter bereits einschlägig publiziert haben (Rothstein 2007, 2010; Wöllstein 2006, 2010). Das eingesetzte Material wird nach den üblichen Standards pilotiert und insbesondere mit KollegInnen aus der Schule im Vorfeld seiner Anwendung gemeinsam entwickelt bzw. diskutiert.

Die Intervention erfolgt als eine Selbstlerneinheit, die ein maximal zweistündiges Arbeits- und Übungsprogramm (90 Minuten) umfasst. Die Wahl der Intervention als Selbstlerneinheit ist vorwiegend aus logistischen Gründen motiviert: die große Schülerzahl, die vielen teilnehmenden Klassen und Schulen sowie

die daraus resultierende organisatorische Komplexität erlauben kein anderes Interventionsinstrument, sofern die variablen Interventionsleiter usw. einigermaßen kontrolliert werden sollen.

Die Intervention erfolgt nach Möglichkeit zu Beginn des Schuljahres, da in den ersten Wochen erfahrungsgemäß keine oder nur kaum Klassenarbeiten geschrieben werden und den Schülern so kein Nachteil wegen zeitlicher Beanspruchung entsteht. Nach der Intervention füllen die Schüler den Fragebogen (Posttest) unter klassenarbeitsähnlichen Bedingungen aus. Die Ergebnisse der Befragung werden den Schülern nicht mitgeteilt, der betreuende Lehrer erhält nach Versand der Fragebögen eine Folie als Musterlösung. Diese Folie kann im Unterricht besprochen werden, sie darf aber in keinem Fall kopiert und ausgeteilt werden. Auf diese Weise soll unterbunden werden, dass die SchülerInnen sich für das Folgejahr anhand der Lösungsfolie zusätzlich vorbereiten, da dies zu einer Verfälschung des Untersuchungsergebnisses führen könnte. Im darauf folgenden Jahr wiederholt sich dieses Vorgehen anhand einer anderen Testung und Intervention, die ebenfalls zum Verb erfolgt.

Erfreulicherweise haben viele Schulen bereits zugesagt, doch suchen wir noch weitere Projektpartner. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an: Gram-KidSII@grammatik.ids-mannheim.de oder schmadel@ids-mannheim.de.

Noch wissen wir nicht, zu welchen Ergebnissen diese empirische Überprüfung der plausibilitätsdidaktischen Forderung nach mehr Grammatikunterricht im Fach Deutsch auf der Sekundarstufe II führen wird. Wir gehen von folgender äußerst schwach formulierten Hypothese aus: angesichts der vielen oben referierten weiteren Probleme des Grammatikunterrichts im Schulfach Deutsch können wir gegenwärtig nicht ausschließen, dass die Mehr-ist-Mehr-Didaktik nicht zu besseren Leistungsergebnissen führt. Letztlich wird die Plausibilitätsdidaktik auf unsere Ergebnisse entweder mit einer speziellen Didaktik für den Grammatikunterricht auf der Sekundarstufe II oder mit einer verbesserten Didaktik für den Grammatikunterricht überhaupt reagieren müssen. Diese Vorschläge wiederum führen zu neuen empirischen Untersuchungen und es ergeben sich hoffentlich Synergieeffekte.

## Literatur

- Dürscheid, Christa (2007): Damit das grammatische Abendland nicht untergeht. Grammatikunterricht auf der Sekundarstufe II. In: Köpcke, Klaus-M./Ziegler, Arne (Hrsg.): Grammatik in der Universität und für die Schule. Theorie, Empirie und Modellbildung. Tübingen: Niemeyer, 45–65.
- Habermann, Mechthild et al. (2007): *Bayerischer Grammatiktest*. Manuskript.
- Rothstein, Björn (2010): *Sprachintegrativer Grammatikunterricht. Zum Zusammenspiel von Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik im Mutter- und Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Stauffenburg.

- Rothstein, Björn/Schmadel, Saskia/Wöllstein, Angelika (eingereicht): »Grammatik in der Schule – Skizze des Forschungsprojekts GramKidSII«. Soll erscheinen in: *Sprachreport*.
- Schmidt, V. (2010): »Unter den Blinden ist der Einäugige König«. Ein empirischer Blick auf die analytische Grammatikkompetenz angehender Deutschlehrerinnen. Masterarbeit Ruhr-Universität Bochum.
- Schmitz, Ulrich (2003): Satzzeigen. Wie oft kann das grammatische Abendland noch untergehen? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 2–3/2003, 452–458.
- Stahns, Ruven (2013): *Kognitive Aktivierung im Grammatikunterricht*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Wöllstein, Angelika (2006)<sup>2</sup>: *Deutsche Satzstruktur. Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Stauffenburg, Einführungen (2. Unveränderte Auflage). Tübingen
- Wöllstein, Angelika (2010): *Topologisches Satzmodell*. KEGLI Bd.8. Universitätsverlag Winter. Heidelberg.